

Hans Maaß

Weizen und Gerste,
Trauben und Feigen
Granatäpfel, Oliven und Datteln

Erntedank einmal anders:
Feier mit den symbolischen biblischen Früchten

Theologische Erwägungen und
Gestaltungsvorschläge

Karlsruhe 2008

Manfred Hilkert
zum Abschied als
Landeskirchlicher Beauftragter
für Kindergottesdienstarbeit

Erntedank einmal anders: Feier mit den symbolischen biblischen Früchten

Sinnvolle Gestaltung in veränderter Situation

In ländlichen Gemeinden ist auch heute noch der Erntearbeitstag mit Erzeugnissen örtlicher Bauern geschmückt. Häufig reicht der Altar gar nicht aus; denn man ist stolz, seine schönsten Getreidehalme, Kartoffeln und Krautköpfe, Äpfel und Birnen, Nüsse und Trauben zum Altar bringen zu dürfen, das selbstgebackene Brot nicht zu vergessen! Sichtbar wahrnehmbare Dankbarkeit!

Aber: wieviele gibt es noch? Wieviele Bauern, wieviele Arten landwirtschaftlicher Erzeugnisse? Wie reichhaltig kann daher der Erntearbeitstag noch ausgestattet werden? Gibt es überhaupt noch selbst gebackenes Brot? Und muss nicht jede Menge „Hinzugekauftes“ dem Mangel an selbst Erzeugtem abhelfen? Wie sinnvoll ist ein „Erntearbeitstag“ noch im Zeitalter der Fertignahrung?

Was schmückt in Städten den Erntearbeitstag? Wird hier eine nostalgische Erinnerungskultur gepflegt ohne jeden Bezug zur tatsächlichen Lebenswirklichkeit? Oder sind Produkte aus dem Bioladen eine nützliche und notwendige Besinnung auf die tatsächlichen Grundlagen unserer Ernährung?

Diese Erwägungen sind nicht von der Hand zu weisen. Dennoch:

Wie wäre es da mit dem Versuch, einmal etwas ganz anderes auf den Altar zu legen? Nicht Industrieprodukte und Computerausdrucke, aber Naturprodukte, die weniger auf unsere bürgerliche, als auf eine alte biblische Tradition zurück gehen?

Biblische Erntetraditionen

Eigentlich feierte das biblische Israel seine Erfahrungen mit Gott nicht nur im Blick auf die Fruchtbarkeit des Landes und die daraus erwachsenden Ernterträge, sondern mehr noch im Blick auf geschichtliche Ereignisse, insbesondere im Blick auf die Befreiung aus Ägypten: als Dank an den Gott, der das Volk in dieses Land gebracht hatte.

Dies wird an einem Text deutlich, der beides miteinander verschränkt, indem er Gottes geschichtliches Handeln an Israel innerhalb einer Dankfeier für die Ernte rühmt:

5.Mose 26¹ Wenn du in das Land kommst, das dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird, und es einnimmst und darin wohnst, ² so sollst du nehmen die Erstlinge aller Feldfrüchte, die du von deinem Lande einbringst, das der HERR, dein Gott, dir gibt, und sollst sie in einen Korb legen und hingehen an die Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, dass sein Name daselbst wohne, ³ und sollst zu dem Priester kommen, der zu der Zeit sein wird, und zu ihm sagen: Ich bekenne heute dem HERRN, deinem Gott, dass ich gekommen bin in das Land, das der HERR, wie er unsern Vätern geschworen hat, uns geben wollte. ⁴ Und der Priester soll den Korb aus deiner Hand nehmen und ihn vor dem Altar des HERRN, deines Gottes, niedersetzen.

Schon diese Verse zeigen die Beziehung zur Landverheißung und ihrer Erfüllung, erst recht jedoch das Bekenntnis, das sich daran anschließt:

⁵ Dann sollst du anheben und sagen vor dem HERRN, deinem Gott: Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe, und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenig Leuten und wurde dort ein großes, starkes und zahlreiches Volk. ⁶ Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf. ⁷ Da schriee wir zu dem HERRN, dem Gott unserer Väter. Und der HERR erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not ⁸ und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder, ⁹ und brachte uns an diese Stätte und gab uns dies Land, darin Milch und Honig fließt. ¹⁰ Nun bringe ich die Erstlinge der Früchte des Landes, das du, HERR, mir gegeben hast.

Symbolische Sieben: Das Wochenfest

Das Fest der Befreiung aus Ägypten ist das Pessachfest, das jeweils zur Zeit des ersten Frühlingsvollmonds, nach dem jüdischen Kalender am 14./15. Nisan gefeiert wird. Schon aus biblischer Zeit stammt die Vorschrift, ab dem Pessachfest sieben mal sieben Tage, d. h. sieben Wochen zu zählen und dann das Wochenfest mit einer freiwilligen Abgabe und in Fröhlichkeit zu feiern (z.B. 5.Mose 16,9-12; 4.Mose 28,26-31).

Dieses Fest war einst ein vorwiegend landwirtschaftliches Fest, das nach dem Talmud sowohl als „Erntefest“ (zum Abschluss der Weizenernte) wie auch als „Erstlingsfest“ bezeichnet wird, weil damit zugleich die Erntezeit der Baumfrüchte begann (vgl. Donin, Jüdisches Leben, S. 250). Heute wird es selbst in religiösen landwirtschaftlichen Kibbuzim in Israel mehr als Fest der Toragabe gefeiert, da nach rabbinischer Auffassung Mose an diesem Tag die Tora auf dem Sinai empfangen hat und auch in Israel die Landwirtschaft mehr und mehr rationalisiert, fast industrialisiert wird. Die Tora-Lesungen für diesen Tag sind 2.Mose 19 und 20, sowie 4.Mose 28,26-31, so dass beide Bedeutungen dieses Festes in den Bibeltexten zum Ausdruck kommen.

Da aber in 4.Mose 28 das Stichwort „Erstlinge“ vorkommt, gilt dieses Fest als der Tag, an dem das Bekenntnis 5.Mose 26 abgelegt wird.

Symbolische Sieben: Die sieben „Arten“

Was galt traditionell als „Früchte des Landes“? Wer heute das Land Israel be-reist, trifft eine Fülle von Früchten und Pflanzen an, die nicht alle ursprünglich dort beheimatet sind. Das subtropische Klima und die künstliche Bewässerung lassen vieles gedeihen, was ursprünglich aus anderen Gebieten der Erde stammt und in biblischer Zeit nicht im Land Israel wuchs, z.B. Bananen, Apfelsinen, Zitronen, aber auch Tomaten und Kartoffeln.

In 5.Mose 8,7f. wird das Land, das Israel verheißen ist, u.a. anhand typischer Landesfrüchte gekennzeichnet.

⁷ Denn der HERR, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein Land, darin Bäche und Brunnen und Seen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen, ⁸ ein Land, darin *Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume* und *Granatäpfel* wachsen, ein Land, darin es *Ölbäume* und *Honig* gibt.

Damit sind die typischen „sieben Arten“ genannt, die in der Tradition Israels eine besondere Rolle spielen, obwohl es auch in biblischer Zeit darüber hinaus eine Fülle anderer Kultur- und Nutzpflanzen gab (z.B. Mandelbäume!)

Eine leichte Aufgabe:

Wieso sieben? Bereits an dieser Stelle lässt sich eine auch für Kinder leicht zu bewältigende Aufgabenstellung benennen: *Zählt an euren Fingern die Pflanzen auf, die hier genannt sind.* Jede Wette: Sie werden nur auf sechs Pflanzen kommen; denn wer weiß, dass mit „Honig“ die besonders süßen Fruchtdatteln gemeint sind!?

Welche Bedeutung besitzen diese sieben Früchte („Arten“) im traditionell religiösen jüdischen Leben? Sie dienen an einem Fest aus nachbiblischer Zeit als *Ausdruck des von Gott geschenkten Wohlergehens.*

Schon im Talmud-Traktat Rosch Haschana (Neujahr) werden gleich zu Beginn die Termine für bestimmte Feste und Naturalabgaben festgelegt. Dabei spielt der 15. des Monat Sch^{vat} (etwa Februar) eine besondere Rolle. Er war gewissermaßen der Stichtag dafür, auf welches Jahr die Früchte, die zu verzehnten waren, angerechnet wurden. Heute pflanzen alle Kinder in Israel an diesem Tag mit ihren Kindergartengruppen und Schulklassen ein Bäumchen. Außerdem deckt man den Tisch mit einer großen Obstschale mit den zu den „sieben Arten“ gehörenden Obstsorten (vgl. De Vries, Jüdische Riten, S. 109f.). Ursprünglich war der Zehnte nur von Getreide, Wein und Öl, sowie von den Erstgeburten der Rinder und Schafe abzugeben. Aber allmählich dehnte sich die Abgabepflicht auf alle Erzeugnisse des Feldes aus. Da es keinen Tempel mehr gibt, blieben davon die „sieben Arten“ gewissermaßen als symbolische Repräsentation der Erträge des Landes übrig.

Anregung ohne Anmaßung

Juden sind mit Recht befremdet, wenn Gemeinden oder Schulklassen jüdische Riten in falsch verstandener Judenfreundlichkeit nachahmen. Pessach können nur Juden und dies nur zu der ganz bestimmten Zeit feiern. Wenn Schulklassen in „bester Absicht“ im Unterricht „Pessach feiern“ empfinden Juden dies genau so, wie wir es empfinden würden, wenn Muslime zum Zweck der Veranschaulichung „Abendmahl feiern“ würden. Auch Gebetsschals und Gebetskapseln (Tefillin) werden von jüdischen Männern nur mit bestimmten Segenssprüchen zu den entsprechenden Gebetszeiten angelegt. Dass dies teilweise auch in Schulklassen zu Zwecken der Veranschaulichung gemacht wird, empfinden viele Juden als Verletzung ihrer religiösen Gefühle.

Begehen wir ein ähnliches Sakrileg, wenn wir in Gemeinden, in denen es keine Landwirte gibt, im Kindergottesdienst den Altar mit den „sieben Arten“ schmücken?

Diese Frage können wir mit gutem Gewissen verneinen, da diese Früchte keine rituelle Bedeutung im Judentum haben. Wir können uns daher ganz und gar auf die biblische Linie beziehen, ohne Juden damit etwas „wegzunehmen“. Die biblische Linie enthält allerdings eine reichhaltige Symbolik, die über ihre ursprüngliche Bedeutung hinausweist.

Vom Symbolgehalt der „sieben Arten

Die „sieben Arten“ als Symbol des verheißenen Landes

- Für Israel gehört die Verheißung des Landes zu den Grundinhalten der Verheißung an Abraham. Von daher steht das Leben Israels in seinem verheißenen Land für Menschen, die sich der Bibel verpflichtet fühlen, außer Frage. Etwas ganz anderes ist die politische Frage nach den Grenzen, den politischen und strategischen Mitteln der Sicherung und Verteidigung des eigenen Lebens und des Zusammenlebens mit Angehörigen anderer Völker. Darüber macht die Bibel zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Aussagen. Unsere heutigen Antworten darauf dürfen aber nicht das Recht Israels auf das Wohnen in diesem Lande in Frage stellen.
- „Land“ ist darüber hinaus für alle Menschen eine wichtige Lebensgrundlage. Gerade angesichts der vielen, recht unterschiedlich bedingten Migrationen des 20. und 21. Jh. könnte in einem Gottesdienst der Dank für die eigene Heimat oder die Bitte um Zurechtfinden in der neuen Heimat, ihren Sitten und Gepflogenheiten, der Sprache, den menschlichen Eigenheiten usw. Gegenstand des Nachdenkens sein.

Genuss von Früchten und Nahrungsmitteln in der jüdischen Tradition

- Zur christlichen Tradition gehört das Tischgebet; dies ist ein Brauch, den wir Christen von den Juden übernommen haben, der aber dort viel differenzierter praktiziert wird – je nachdem, was man isst.

So werden nach dem Essen unterschiedliche Segensprüche gesprochen (vgl. Donin, Jüdisches Gebet, S. 281):

„Der Segenspruch nach dem ersten Genuss:

»Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, für

<i>Nach Wein:</i>	<i>Nach Trauben, Feigen, Oliven, Granatäpfeln und Datteln:</i>	<i>Nach Mehlspeisen:</i>	<i>Wenn man Backwerk gegessen und zugleich Wein getrunken hat:</i>
den Weinstock	den ... Baum	die Ernährung und die Erhaltung	die Ernährung und die Erhaltung,
die Frucht des Weinstocks	die Frucht des ... Baumes		den Weinstock und die Frucht des Weinstocks

Ganz deutlich spiegeln sich in der Einteilung der verschiedenen Segensprüche die „sieben Arten“, wobei mit „Mehlspeisen“ Weizen und Gerste zusammengefasst sind, andererseits der „Wein“ bzw. „Weinstock“ von den übrigen Früchten abgehoben ist. Dies hängt wohl damit zusammen, dass der Wein beim Sabbat und Pessachfest aber auch bei anderen Festen eine hervorgehobene Rolle spielt.

- Auch hier lässt sich mit Kindern überlegen: Wie danken wir Christen? Formelhaft? Gar nicht? Sollten und könnten wir bei unterschiedlichen Nahrungsmitteln unterschiedlich danken (z.B. industriell erzeugte, natürlich gewachsene usw.)?

Welche Rolle spielen in unserem Dank für die Lebenserhaltung mit Nahrungsmitteln andere Menschen (z.B. in Hungergebieten, Arbeitslose und sonstige verarmte), das Lohneinkommen als Voraussetzung für die „Lebenshaltung“, das Wetter als Voraussetzung für Wachstum?

Symbolgehalt des Weizens:

- In biblischer Tradition ist Weizen und das daraus gebackene Brot gehobene Nahrung für Festzeiten. Im Lied Moses wird als Zeichen der Üppigkeit des Landes u.a. das „Weizenmark“ (die Lutherbibel übersetzt frei, aber sachgerecht: „das beste vom Weizen“) gerühmt (5.Mose 32,14). Gideon drischt bei seiner Berufung gerade Weizen (Ri 6,11). Weizen (Hartweizen) war das wertvollste Getreide; es wurde u.a. für das Speisopfer (*mincha*) verwendet (1.Chr 21,13; Esr 6,9; 7,22) und als Naturalabgabe erhoben (Hes 45,13). Einige Stellen sprechen statt von Weizen (*chita*) auch vom Weizen-gries (*solet*). Sie müssen also ebenso als „Weizenstellen“ angesehen werden (z.B. 1.Mos 18,6, oder als tägliches Speisopfer, 3.Mos 2, bei Armen auch als Ersatz für das Opfern von Tauben, 3.Mos 5,11).
- Weizen ist also der Inbegriff des *guten* Nahrungsmittels, des Festmahls, von dem deshalb auch Gott geopfert wird.

Symbolgehalt der Gerste

- Die Gerste stellt weniger Ansprüche an den Boden und wird deshalb in biblischer Zeit in den Randgebieten des Negev zum eigentlichen fruchtbareren Kulturland hin (1.Chr 11,13) oder an den Rändern des Gebirgslandes angebaut. Sie ist etwa halb soviel wert wie Weizen. Dies zeigt z.B. die Ansage einer Notzeit durch Elisa (2.Kön 7,1). Allerdings galt sie bei Hesekiel auch als Naturalabgabe zusammen mit der gleichen Menge Weizen (Hes 45,13). Auch an den Abhängen Betlehems wurde Gerste als allgemeine Volksnahrung angebaut (Rut 2,17; 3,2). Trotz des geringen Klebergehalts wurden aber auch aus Gerstenmehl Fladenbrote gebacken (Ri 7,13). Wenn dies von einem Midianiter auf Gideon gedeutet wird, sieht man daran, dass Gerste als typische Volksnahrung Israels galt, da dies in jener Zeit an den Hängen siedelte. Gerste wurde aber auch als Pferdefutter verwendet (1.Kön 5,8). Der Weizen (vgl. Ri 6,11) war dagegen das Besondere. Häufig dienen geröstete Körnern als Nahrung (z.B. Rut 2,14). Damit dürften vor allem Gerstenkörner gemeint sein. Da das Pessachfest auf den Beginn der Gerstenernte fiel, war die Opfer-Garbe (hebr. *omer*), die man als Erstling der Ernte zum Tempel bringen musste (3.Mos 23,10), ebenfalls Gerste.
- In biblischen Kontexten steht Gerste als Symbol für einfachste Nahrung, es ist das sinnbildliche Grundnahrungsmittel (z.B. „tägliches Brot“). Es dient dem Überleben der einfachen Leute.

Symbolgehalt des Weinstocks und der Trauben

- Von Wein, Weinstock und Trauben ist in der hebräischen Bibel mehr die Rede als von Weizen und Gerste. Für die nomadische Bevölkerung der Wüsten- und Steppengebiete war der Weinbau Inbegriff des Kulturlandes. Spärliche Gerstenfelder konnten auch die Halbnomaden am Rand des Ne-

gev anlegen, Weinbau setzte schon wegen des Wasserbedarfs eine gewisse jährliche Regen-Mindestmenge voraus.

So ist es kein Wunder, dass die Kundschafter, nachdem sie bis Hebron gezogen waren, aus dem Land, in dem „Milch und Honig“ fließen ausgerechnet eine Riesenrebe mitbringen (vgl. 4.Mos 13,21-27); außerdem werden dort noch zwei weitere Früchte genannt, die zu den „sieben Arten“ gehören: Granatäpfel und Feigen. Allerdings wird bereits von Noah erzählt, er habe einen Weinberg angepflanzt und von sich an dem Wein betrunken (1.Mos 9,20 f.). Hier wird offensichtlich noch aus der Sicht Israels der Wüstenzeit die Ambivalenz dieses Kulturguts gesehen. Es gibt sogar noch zur Zeit Jeremias eine Gruppe, die Rechabiter, die grundsätzlich auf Weingenuss verzichten (Jer 35,5 f.). Außerdem gab es die Möglichkeit, ein zeitlich begrenztes Gelübde u.a. mit einem Verzicht auf Weingenuss abzulegen (4.Mos 6,1 ff.). Weitaus positiver wird in der Jotamfabel (Ri 9,8 ff.) die Bedeutung des Weinstocks gesehen: als die Bäume einen König wählen wollen, lehnt der Weinstock die Wahl mit Hinweis auf seinen Most, der Gott und Menschen erfreut (V. 13) ab. Ein ähnlicher Gedanke begegnet auch in Ps 104,15: Wein erfreut nicht nur das Herz des Menschen, sondern lässt auch sein Gesicht erglänzen.

Wein spielt auch im jüdischen Ritus eine wichtige Rolle: an jedem Freitag Abend wird vor der Mahlzeit der Schabbat-Kiddusch mit Wein und Brot sowie entsprechenden Segenssprüchen und Lesungen gefeiert (davon ist die Form unserer Abendmahlsfeier abgeleitet). Auch die „Hawdala“, der Abschluss des Schabbat, die „Trennung“ von Feiertag und Alltag, wird mit Wein gefeiert, sogar eine Kerzenflamme wird dabei mit Wein gelöscht – Zeichen der Fülle! Am Pessachfest werden im Laufe des Abends sogar pro Person vier Glas Wein getrunken.

- Wein steht für die von Herzen kommende Freude, überhaupt für die Lebensfreude des Menschen. Indem er auch als typisches Gewächs des verheißenen Landes gilt, steht er gewissermaßen auch für die paradiesische Freude.

Symbolgehalt der Feigen

- Vielleicht fallen uns als erstes die bereits sprichwörtlich gewordenen Feigenblätter im Paradiesgarten ein (1.Mos 3,7). Damit ist die Feige die erste in der Bibel namentlich erwähnte Pflanze (der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen bzw. des Lebens aus 1.Mos 2 sind symbolische Bäume, keine realen Obstbäume). Häufig werden „Feigenkuchen“ erwähnt; damit sind zu kleinen Fladen zusammengepresste getrocknete Feigen gemeint, wie wir sie heute noch kennen. Von Jesaja wird erzählt, dass er mit einem solchen Feigenkuchen den König Hiskia heilte (Jes 38,21). Wegen des hohen Zuckergehalts lassen sich Feigen besonders gut trocknen und damit als Nahrungsvorrat konservieren. Ihre sprichwörtliche Süße wird auch in der Jotamfabel (Ri 9,11) erwähnt. Außerdem brachten die Kundschafter (vgl. 4.Mos 13,23) Feigen aus dem Kulturland mit. Feigenbaum und Wein-

stock kommen in Mi 4,4 gemeinsam vor. Dort ist das Sitzen unter dem Weinstock und Feigenbaum ein Zeichen der Friedenszeit. Das gleiche wird auch von der Königszeit Salomos erzählt (1.Kön 5,5). Das gegenteilige Bild liegt als Gerichtsansage in Hos 2,14 vor.

Im Volksglauben des Orients nennt man das Einklemmen des Daumens zwischen den 2. und 3. Finger „Feige“; es dient zur Abwehr von Unheil (vgl. „Daumen drücken“).

- Die Feige gilt wegen unterschiedlichen Reifezeit der einzelnen Früchte im Judentum auch als Vergleich für die göttliche Tora. Von R. Chija (um 280) wird überliefert: „Warum werden die Worte der Tora mit einem Feigenbaum verglichen? Wie ein Mensch an einem Feigenbaum, sooft er ihn durchsucht, Feigen findet, so findet auch ein Mensch an den Worten der Tora Genuss, sooft er über sie nachsinnt.“ Auch die Vielzahl der weichen, essbaren kleinen Kerne und die Süßigkeit der Frucht gelten als Sinnbild des Wortes Gottes (vgl. Ps 19,11).

Symbolgehalt des Granatapfels

- Wer im Frühsommer Israel besucht, kann auf demselben Baum bzw. Strauch sowohl Blüten als auch Früchte finden.

Der Granatapfel ist eine typische Kulturlandfrucht. Als sich Israel nach der Weigerung, aus Furcht vor der Bevölkerung ins verheißene Land zu ziehen, „in die Wüste geschickt“ wird, klagt es später in der Wüste Zin über den Mangel an Pflanzen des Kulturlandes: (Getreide)Saaten, Feigen, Weinstöcke und Granatäpfel (4.Mos 20,5). In Joel 1,12 werden neben anderen Pflanzen sechs der sieben Arten aufgezählt; sie alle gedeihen nicht mehr als Folge einer Kriegskatastrophe; darunter ist auch der Granatapfel. Mit Weinstock, Feigen und Oliven wird der Granatapfel in Hag 2,19 zur Bestimmung der Jahreszeit genannt.

Im Hohelied dient der Granatapfel zur Beschreibung der Schönheit der Geliebten (4,3); weitere Stellen als Vergleich für Anmut und Schönheit: 4,13, (wahrscheinlich für den Duft) der Blüten 6,11; 7,13. Als köstliches Getränk gilt der Saft des Granatapfels 8,2; auch heute noch wird dieser Saft zu Verfeinerung des Geschmacks dem Orangensaft beigemischt.

Im Kult spielte im biblischen Israel der Granatapfel eine ornamentale Rolle. Nach 2.Mos 28,33 f. wird der Saum des Priestergewands mit Granatäpfeln (goldenen Nachbildungen?) geschmückt (oder gefärbt?). Nach 1.Kön 7,18 schmückte auch Salomo die Tempelsäulen mit Nachbildungen von Granatäpfeln. Bis in heutige Ornamentik (etwa am Mantel der Torarollen) spielen Granatäpfel eine Rolle. Auch am jüdischen Neujahrstag (Rosh ha-Shana) kommt der Granatapfel zur Geltung – nicht nur weil die Ernte etwa in diese Zeit fällt, sondern weil er wegen seiner vielen Kerne als Symbol des Ideenreichtums oder Glücks gilt, die man sich für das neue Jahr wünscht. Auch die Tinte, mit der die heute noch lesbaren Qumranschriften geschrieben wurden, hat vermutlich Saft von Granatäpfeln enthalten.

- Zusammenfassend kann man sagen: Der Granatapfel ist Symbol der Anmut und Schönheit. Die Farbe des Saftes ist beständig und lässt sich nicht leicht auswaschen.

Symbolgehalt der Oliven

- Für alle Mittelmeervölker sind die Ölbäume von höchster Bedeutung. Für viele Menschen der ärmeren Schichten sind Brotfladen mit Öl und Gewürzen sowie Ziegenkäse Hauptnahrungsmittel. Dies war auch in biblischer Zeit nicht anders. Ungepresste, in verschiedenen Tunken eingelegte Oliven aus Mittelmeerländern sind auf unseren Märkten eine besondere Delikatesse als Beilage.

Damit erschöpft sich die Bedeutung der Oliven jedoch nicht. Öl war im Altertum sowohl Grundstoff für die (spärliche) Beleuchtung als auch für die Körperpflege und für religiöse Salbungen.

Im Tempel brannte der siebenarmige Leuchter

- Öl bzw. der Ölbaum sind Symbol für Licht und Heil; dies kommt nicht nur in der Verwendung des Öls zur Salbung geheiligter Personen und der Bezeichnung des Erlöserkönigs als „Messias“ (= Gesalbter) und als Brennstoff für die Öllampe zum Ausdruck, sondern wird sogar den Blättern des Olivenbaums symbolisch entnommen, die auf ihrer Unterseite silbrig sind, so dass sie bei der Bewegung im Wind, wie kleine Flämmchen wirken.

Symbolwert der Datteln

- Botaniker sind sich heute einig, dass mit „Honig“ in der Beschreibung des verheißenen Landes nicht Bienenhonig, sondern Dattelhonig gemeint ist, obwohl das hebräische Wort *d'vash* auch Bienenhonig bezeichnen kann, z. B. bei Simson, Ri 14,8.9.18. Das Gemeinsame beider unterschiedlicher Naturprodukte ist die Süßigkeit. Bezeichnet werden damit die Früchte, nicht der Baum. Für die Dattelpalme kennt das Hebräische das Wort *Tamar*, das auch als Mädchename dient, und *Dekel*. Dass in 5.Mos 8,8 nicht Bienenhonig, sondern Datteln gemeint sind, geht daraus hervor, dass es um abzuliefernde Ernteerträge geht. Deshalb ist davon auszugehen, dass auch mit der Bezeichnung des verheißenen Landes als „Land, wo Milch und Honig fließt“ (z. B. 2.Mos 3,8; 3.Mos 20,24; 4.Mos 13,27; 5.Mos 6,3 u.v.a.m.) Dattel(sirup) gemeint ist.

Im Talmud wird „Honig“ ganz selbstverständlich als „Dattel“ interpretiert. Es wird sogar zwischen dem Standort der Palmen unterschieden, zwischen Datteln aus den Niederungen oder von den Bergen (Traktat Pesachin 53a). Als einziger Grund für diese Unterscheidung wird angegeben, die Datteln seien „Zeichen für die Niederung“. Andere „Früchte der Niederung“ sollten nicht als Erstlinge dargebracht werden. D. h. man sah in den übrigen „Arten“ Erzeugnisse des Berglands, in biblischer Zeit das eigentliche Siedlungsgebiet Israels, die Datteln als einzige „zugelassene“ Frucht aus der Ebene. Andererseits konnten die einzelnen genannten Früchte auch als Maßeinheit bei bestimmten rituellen Vorschriften dienen (Traktat Berachot 41a/b).

- Datteln repräsentieren das Grenzland, im Blick auf das im Zweistromland wohnende rabbinische Judentum sogar das charakteristische Gewächs dieses Exils, das aber bereits als eine der typischen sieben Arten des verheißenen Landes genannt wird, also eine gewisse Verbindung zum „gelobten“ (= verheißenen) Land darstellt.

Anregungen zur Gestaltung:

Wenn der Kindergottesdienst nicht in der Kirche mit dem ohnehin traditionell gestalteten Altar stattfindet, sondern in einem gesonderten Gruppen- oder Gemeinderaum, lässt sich ein Tisch aufstellen, auf dem aber noch keine Früchte liegen. Diese werden im Verlauf des Kindergottesdienstes mit entsprechenden Erklärungen dort niedergelegt. Dazu müssen die entsprechenden Früchte vorher besorgt möglicherweise auch rechtzeitig bestellt werden. Zur Not können statt Halmen auch Getreidekörner, statt frischer Früchte auch Konserven bzw. getrocknete Früchte (jeweils auf kleinen Tellern oder in Schalen) verwendet werden; aber frische Früchte sind in jedem Fall besser. Wichtig ist eine würdige Gestaltung.

Grundgedanke:

Wir feiern Erntedankfest, nachdem die Ernte abgeschlossen ist (in manchen ländlichen Gemeinden sogar erst im November). Michaelis (29. September) und Martini (11. November) waren in der alten bäuerlichen Tradition Stichtage für Pacht- und Arbeitsverträge; daher wurde am Sonntag danach das Erntedankfest gefeiert.

In Israel wurde das Erntedankfest zu Beginn der Ernte gefeiert. Diese Gaben dienten neben anderen Abgaben und Opfern als Lebensunterhalt der Priester.

4.Mos 18¹² Alles Beste vom Öl und alles Beste vom Wein und Korn, die Erstlingsgabe, die sie dem HERRN bringen, habe ich dir gegeben. ¹³ Die Erstlinge, die sie dem HERRN bringen von allem, was in ihrem Lande ist, sollen dir gehören. Wer rein ist in deinem Hause, darf davon essen.

Die Bibel teilt uns sogar mit, wie die Übergabe dieser Früchte vor sich ging:

5.Mos 26¹ Wenn du in das Land kommst, das dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird, und es einnimmst und darin wohnst, ² so sollst du nehmen die Erstlinge aller Feldfrüchte, die du von deinem Lande einbringst, das der HERR, dein Gott, dir gibt, und sollst sie in einen Korb legen und hingehen an die Stätte, die der HERR, dein Gott, erwählen wird, dass sein Name daselbst wohne, ³ und sollst zu dem Priester kommen, der zu der Zeit sein wird, und zu ihm sagen: Ich bekenne heute dem HERRN, deinem Gott, dass ich gekommen bin in das Land, das der HERR, wie er unsern Vätern geschworen hat, uns geben wollte. ⁴ Und der Priester soll den Korb aus deiner Hand nehmen und ihn vor dem Altar des HERRN, deines Gottes, niedersetzen.

Aber man brachte keineswegs von allem, was man anbaute und erntete, etwas zum Heiligtum sondern nur von den Erzeugnissen, die nach der Verheißung Kennzeichen des Landes waren:

5.Mos 8⁷ Denn der HERR, dein Gott, führt dich in ein gutes Land, ein

Land, darin Bäche und Brunnen und Seen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen, ⁸ ein Land, darin Weizen, Gerste, Weinstöcke, Feigenbäume und Granatäpfel wachsen, ein Land, darin es Ölbäume und Honig gibt, ⁹ ein Land, wo du Brot genug zu essen hast, wo dir nichts mangelt Diese „sieben Arten“, wie sie im Judentum genannt werden, brachte man zum Tempel (man kann die Kinder auch selbst zählen lassen, wieviele Sorten in diesem Bibeltext genannt werden!).

Jede dieser Früchte erinnerte dabei an eine besondere Gabe Gottes, für die man mit der Darbringung dankte. Auch wir wollen jetzt diese Früchte vortragen und dabei für die Gaben Gottes danken:

(Je nach Alter und Größe der Kindergottesdienstgruppe kann das Lesen der Texte und Vorbringen der Früchte, auf verschiedene Erwachsene und Kinder verteilt werden)

Weizen:

Weizenbrot ist Festtagsbrot, köstliche Speise; Kuchen verschönt den Feiertag!

▶ Gott, wir bringen den Weizen und danken Dir, dass Du uns mehr gibst, als wir unbedingt zum Leben brauchen, ja, dass wir auch feiern und genießen dürfen. Bewahre uns vor Notzeiten und lass uns die Menschen nicht vergessen, die Hunger leiden und deren Leben bedroht ist. Mach uns bereit, unseren Reichtum zu teilen.

Gerste:

Gerste ist Sinnbild für das kräftige, einfache Brot, das Armeleutebrot, das tägliche Brot, das wir als Mindestes zum Überleben unbedingt brauchen.

▶ Gott, Dein Sohn Jesus Christus, unser Bruder, hat uns gelehrt zu bitten: Unser tägliches Brot gib uns heute. Wir bringen Dir die Gerste und bitten: Lass uns nicht klagen, wenn wir nicht in Luxus und Fülle leben, sondern uns bescheiden ernähren müssen. Lass uns auch für kleine Gaben im Leben den Dank nicht vergessen.

Trauben:

Trauben sind süß, vor allem aber wird aus ihnen kostbarer Wein gemacht. Er erfreut nicht nur das Herz des Menschen, er weist auch zusammen mit dem Weizenbrot auf das Leben in der kommenden ewigen Heilszeit, deshalb gehört er zum Abendmahl

▶ Du, Gott, hast die ganze Welt geschaffen und willst, dass wir uns daran erfreuen. Du gibst uns auch Gaben, die mehr sind als das, was wir notwendig brauchen. Wir bringen Dir Trauben und danken Dir für alle Lebensfreude und für die Hoffnung auf Dein ewiges Reich.

Feigen:

Feigen werden zu unterschiedlichen Zeiten reif, während mehrerer Wochen kann man täglich neue reife Feigen finden. Sie sind wie das Wort Gottes, in dem man immer wieder Neues entdeckt, je öfter man sich damit befasst.

▶ Dein Wort ist voller Weisheit und Erkenntnisse, die wir entdecken,

wenn wir uns immer wieder damit befassen. Wir bringen Dir Feigen und bitten Dich, öffne uns immer wieder Dein Wort, damit wir es gerne hören und lieb gewinnen

Granatapfel;

Der Granatapfel gehört zu den Gewächsen, die noch blühen, während sich die ersten Früchte bilden. Er ist das Symbol der Anmut und Schönheit. Die Farbe des Saftes ist dauerhaft.

▶ Dir Gott bringen wir einen Granatapfel und danken Dir für alles Schöne in unserer Welt, für Menschen, die uns erfreuen, für Dinge, die unser Leben schöner machen. Wir bitten Dich, mach uns beständig wie die Farbe seines Saftes, dass wir Dir die Treue halten. Hilf uns auch, dass unsere Gottesdienste Menschen erfreuen, damit sie gerne kommen, Dich loben und auf Dein Wort hören.

Oliven:

Oliven stehen für das Licht, das erste Schöpfungswerk Gottes. Das Öl ließ im Tempel die Leuchter erstrahlen und vertrieb das Dunkel, als bescheidene Nachahmung des göttlichen Schaffens. Selbst die Blätter des Olivenbaums schimmern silbrig-hell.

▶ Ohne Licht, o Gott, gibt es kein Leben. Wir bringen Dir Oliven, Zeichen des Lichts und Deines Sieges über die Macht der Finsternis, und bitten Dich: Vertreibe die Finsternis aus unseren Herzen, überwinde das Böse in der Welt, die Dunkelheit von Krieg und Gewalt unter den Völkern. Lass das Licht Deines Erbarmens über allen erstrahlen.

Datteln:

Datteln stehen für die Randgebiete des verheißenen Landes, das Ausland und die Gültigkeit der göttlichen Verheißung auch dort, wo Gottes Arm scheinbar nicht mehr hinreicht.

▶ Wir bringen Dir, Gott, Datteln, die Früchte der Grenzgebiete Deines Volkes Israel. Auch ihnen gilt Deine Verheißung. Lass auch uns, wo wir an unsere Grenzen stoßen, die Grenzen unserer Kraft und unseres Könnens, die Grenzen unseres guten Willens und der Bereitschaft, anderen zu helfen und sie vor Unheil zu bewahren, die Grenzen der Menschen, die uns mögen und denen auch wir gerne Gutes zu tun bereit sind, immer wieder erfahren, dass Deine Liebe und Erbarmen über uns grenzenlos sind. Lass uns daraus die Kraft gewinnen, unsere Grenzen zu überwinden.

Dir sei Lob in Ewigkeit.

Amen.

Literatur:

S. Ph. DE VRIES, Jüdische Riten und Symbole, Fourier Verlag, Wiesbaden 1981

Chajim Halevy DONIN, Jüdisches Gebet heute, Verlag und Buchvertrieb Morascha, Zürich 1986

Chajim Halevy DONIN, Jüdisches Leben, Verlag und Buchvertrieb Morascha, Zürich 1987

